



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Nationalverein.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Hochschulen einer Reform bedarf, und es ist möglich, daß in dieser Richtung bald Wichtiges geschieht. Eine gründliche Umgestaltung der betreffenden Anstalten, eine solche im deutschen Geiste, welche Methode des Unterrichtens wie Disciplin vollständig verändern müßte, ist nicht zu erwarten, vielleicht aber wenigstens eine Annäherung an das Richtige im Einzelnen.

Der Nationalverein.

Wenn über irgendeinen Punkt auf allen Seiten des Nationalvereins Uebereinstimmung bestehen könnte und sollte, so ist es gewiß darüber, daß das Schauspiel der bisherigen Generalversammlungen sich nicht wiederholen darf, daß diese unglückliche Form einer *pêle-mêle* zusammengewürfelten Vereinigung mandatloser Personen aufzuhören hat und einer zweckmäßigen Organisation Platz machen muß. Wann hat man es je in anderen Ländern erlebt, daß ein politischer Verein, welcher sich selbst achtet und welcher von anderen mindestens eine Beachtung des Ausdrucks seiner Ueberzeugungen beansprucht, den jährlichen Rechnungsabschluß seiner politischen Intelligenz von Versammlungen abhängig macht, deren Zusammensetzung von Jahr zu Jahr unerhörter und abenteuerlicher wird? Wie ist es möglich, auch nur mit einem Schein des Anstandes Beschlüsse in die Welt zu senden, die einer Versammlung wie der frankfurter entsproßt sind, wohin soll es führen, wenn eine Assemblée von 156 Hessen, 131 Frankfurtern, 46 Nassauern und einigen andern Deutschen sich feierlichst im Saalbau versammelt und mit Amtsmiene Namens des Nationalvereins Beschlüsse faßt, welche zwar nicht die Welt, wohl aber den Verein und das Vereinswesen überhaupt zu erschüttern geeignet sind.

Denn das ist, um es kurz zu sagen, das Hauptverderben an der Sache. Auf diese Weise discreditirt und ruinirt man die öffentliche Meinung. Freund oder Feind des Nationalvereins — jeder wird zugeben müssen, daß ein Verein von circa 17,000 Mitgliedern einen Theil der öffentlichen Meinung repräsentirt, daß er sich darauf berufen darf, als ein Organ derselben betrachtet zu werden. Um so mehr hat aber auch jeder, gehöre er dem Nationalverein an oder nicht, jeder, der die öffentliche Meinung nicht mißhandelt zu sehen wünscht, ein Interesse daran, daß der Nationalverein seinem selbstgewählten Verus, als Organ

der öffentlichen Meinung zu fungiren, in würdiger und zweckentsprechender Weise nachkomme, während er selbst, der Verein, dies zu thun nicht nur ein Interesse, sondern gleichzeitig die unabweißliche Verpflichtung hat.

Wer den bisherigen Generalversammlungen des Nationalvereins beigewohnt hat, weiß, daß der Verlauf stets von einer ertödtend ebenmäßigen Monotonie gewesen ist und sich wesentlich stets nach demselben Schema gestaltet. Er pflegt in drei Hauptabtheilungen zu zerfallen. Zuerst die Antrittsrede des Präsidenten, die ziemlich unveränderlich in einer prosaischen Umschreibung des einst beliebten Turnerliedes zu bestehen pflegt:

Harr' aus in deinen Spielen,
Du tapfere Turnerschaar,
Dann führt zu höh'ren Zielen
Dich einst der Freiheit Nar.

Zweite Abtheilung: Die elektrisirte Versammlung, im Bewußtsein in ihren Spielen ausharren zu müssen, erträgt ohne Murren die Vorlesung eines weit-schweifigen politischen Rechenschaftsberichtes. (Von dieser feierlichen Handlung wurde in einem wahrhaft revolutionären Bruch mit dem Herkommen diesmal wenigstens in Frankfurt Umgang genommen). Dritte Abtheilung: Der Ausschuspreferent und die rednerischen Kräfte des Ausschusses vertheidigen beliebige Anträge, die niemand anders als in ungenügendster Weise anzugreifen vermag, weil sie überhaupt niemandem vorher bekannt werden. Von einer ernsthaft gemeinten Debatte kann somit ohnehin gar keine Rede sein. Das Verhältniß des organisirten Bureaus zu der unorganisirten Masse der Generalversammlung entscheidet im Voraus über das Schicksal der Ausschusßanträge, und die schließliche Abstempelung derselben erfolgt stets mit einer überwiegenden Majorität, mag die Versammlung zusammengesetzt sein wie sie will, mögen wie diesmal hundert und etliche Frankfurter oder mögen ein andermal hundert und etliche Hannoveraner oder Preußen in derselben sitzen.

Wer dieses feststehenden Verhältnisses eingedenk bleibt, wird sich nicht darüber wundern, daß in der diesjährigen Generalversammlung die entgegengesetztesten Anschauungen denselben rauschenden Beifall fanden und daß die Sache dann wohlgemuth mit der Annahme der Ausschusßresolutionen endete, er wird sich aber vielleicht darüber wundern, daß der Herausgeber des Nationalvereinswochenblattes dieses unerquickliche Schauspiel mit folgenden emphatischen Worten begleitet:

„Niemals hat die Generalversammlung des Nationalvereins unter schwierigeren Umständen stattgefunden als dieses Mal, und selten ist sie glücklicher verlaufen und befriedigender ausgegangen. Es ist jetzt festgestellt und dargethan, daß der drohende Riß, welcher angeblich durch die geographische Mitte, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, des Nationalvereins hindurchgehen soll, in der

That nicht vorhanden ist, und daß der Nationalverein, inmitten zwischen aufreizenden und entmutigenden Umständen, sich ein kaltblütiges Urtheil und ein frisches Herz zu bewahren gewußt hat.

Genug, der Nationalverein ist den inneren und äußeren Schwierigkeiten seiner gegenwärtigen Lage mit der Taktik einer gut geschulten Partei entgegengetreten und aus den Gefahren des Augenblickes nicht allein unverfehrt, sondern auch sichtlich gekräftigt hervorgegangen. In seinen Freunden hat er den Glauben an sich selbst und in seinen Widersachern ohne Zweifel die Ueberzeugung gestärkt, daß sie es mit einem Gegner zu thun haben, der sich weder einschüchtern läßt, noch Blößen giebt."

Sind diese Worte ernsthaft gemeint, wie wir höflich genug sind anzunehmen, vermögen wir in ihnen nur jenen echt büreaukratischen Geist wiederzuerkennen, der die ganze Leitung des Nationalvereins charakterisirt, und der das Aussehen desselben allmählig zu einer mumienhaften Larve hat vertrocknen lassen. Weil der „Auschuß“ nach schweren Geburtswehen glücklich mit einem Antrag niedergekommen ist, dessen in allen Farben schillernden Charakter wir hier nicht näher untersuchen wollen, deshalb hat der „Nationalverein“ „sich ein kaltblütiges Urtheil und ein frisches Herz zu bewahren gewußt.“ Wir fragen erstaunt, wo derselbe das etwa bewährt hat oder bewähren konnte? Bedeutet die Generalversammlung des Nationalvereins etwa den wirklichen Ausdruck der Mitglieder dieses? Niemand wird Angesichts der diesjährigen Zusammensetzung der Generalversammlung diese kühne Hypothese aufstellen können. Oder liegt in der Contrasignatur der Ausschlußresolutionen durch die wie immer beschaffene Generalversammlung mindestens ein vollgiltiger Beweis dafür vor, daß letztere zur Formulirung ihrer selbständigen politischen Ueberzeugung gelangt ist? Auch davon, auch von diesem an sich mageren Ergebniß keine Spur. Das Endergebniß der Debatte und Abstimmung in der Versammlung stand aus den oben angegebenen Gründen im Voraus fest, die einzige Schwierigkeit lag in der Formulirung der Ausschlußanträge, aber diese Schwierigkeit berührte eben nur den Ausschuß, und lediglich ihm gebührt das Verdienst des kaltblütigen Urtheils und des frischen Herzens, wenn und soweit solche nach der Versicherung der Redaction des Wochenblatts in den Ausschlußanträgen zu Tage treten. Unthunlich bleibt es aber, dies Verdienst dem Ausschuß zu kürzen und der Generalversammlung oder nun gar dem Vereine zuzuweisen. Erstere ist noch nie weit über die Bedeutung des voting cattle hinausgekommen, letzterer aber hat allen Anlaß sich dagegen zu verwahren, daß er der Vollmachtgeber dieser Gesellschaft sei.

Zu den absonderlichsten Erscheinungen unserer politischen Unreife gehört es sicherlich, daß ein Verein, der in schwerer Zeit aus der Volksinitiative hervorgegangen, der sich die Aufgabe stellte, einer freieren und würdigeren Gestaltung

des deutschen nationalen Lebens vorzuarbeiten, daß ein solcher Verein von Anfang an wie durch innere Nothwendigkeit getrieben dem engsten bureaukratischen Schematismus verfiel und in ihm verknöcherte. Dieselbe Scheu, die unausweichlich jedem Minister in Deutschland anhaftet, auch wenn derselbe von den stärksten liberalen Aspirationen heimgesucht ist, die Scheu vor einer intimeren Berührung mit der Volkspartei, finden wir auch bei den Ministern des Nationalvereins. Nur sie, so scheint uns, vermag zu erklären, wie die Spitzen des Vereins, kaum daß derselbe organisirt war, dazu gekommen sind, sich in einer hierarchischen Selbstgenügsamkeit zu gefallen, wie sie mit systematischer Nachlässigkeit das Leben in den peripherischen Theilen des Vereins verkümmern ließen, um es desto sicherer an der Centralstelle zu concentriren, wie sie alles verabsäumten, was die Initiative der Vereinsmitglieder stärken und die Thätigkeit derselben aus der Bedeutungslosigkeit eines bloßen Anhängsels der Hauptacteurs herausheben konnte. Am schärfsten zeigt sich dies bei der Behandlungsweise der Generalversammlungen. Mehrfach ist, so viel wir wissen, der unberücksichtigt gebliebene Wunsch angeregt worden, die Ausschlußresolutionen möchten so zeitig den Zweigvereinen mitgetheilt werden, daß dieselben Zeit hätten, über ihre Stellung zu denselben schlüssig zu werden, auf der Hand lag ferner die Nothwendigkeit, die Generalversammlungen durch Delegirte der in den verschiedenen Theilen Deutschlands lebenden Mitglieder des Vereins bescheiden zu lassen, wenn dieselben je eine ernsthafte Bedeutung erlangen sollten. Beides ist verabsäumt worden. Jupitergleich thront der Ausschuß das Jahr hindurch in olympischer Ruhe, bis seinem gedankenreichen Haupt eine Minerva in voller Rüstung entspringt, eine Resolution voll gründlicher Erwägungen, die dann sofort, mit dem Fabrikzeichen des Vereins versehen, der an ihrer Fabrication so unschuldig wie möglich ist, als Meinungsaußdruck von 17,000 Menschen eine Rundreise durch die Welt antritt. Auf diese Weise sind die Generalversammlungen zu einer Komödie, die Resolutionen zu einer Abgeschmacktheit geworden, in dem Verein selbst aber ist bis auf den letzten Funken selbständiges Leben und eigne Triebkraft erloschen.

Wir machen für diese Zustände die Leiter des Vereins nicht ausschließlich, aber doch vorzugsweise verantwortlich. Nicht ausschließlich, denn in letzter Instanz trifft den Verein allerdings selbst die Verantwortung. Wenn schon die Abnormität, einen leitenden Ausschuß zu besitzen, der sein Mandat von einer Generalversammlung empfängt, die ihrerseits von niemandem ein Mandat empfangen hat, in seinem Schooße keinen Widerspruch und keinen Anstoß erregt, so fehlt allerdings jede Vorbedingung für einen Neubau des Vereins von innen heraus. Allein wir wenden uns mit unseren Klagen und Anklagen doch zunächst an die Vereinsbehörde, weil es uns unerklärlich dünkt, wie sie, die eine ansehnliche Summe politischer Intelligenz und wohlmeinender Gesinnung unzweifel-

haft in sich vereinigt, solche Zustände bestehen lassen kann. Unerklärlich dünkt es uns, wie grade die gegenwärtige Krisis nicht dazu geführt hat, die ausgefahrenen Geleise zu verlassen und einen neuen Weg einzuschlagen.

Denn wenn je so stand im gegenwärtigen Moment die Frage der Revisionsbedürftigkeit des alten Programms auf der Tagesordnung. Preußen geht einen Entwicklungsgang so eigener Art, wie er sich im Compendium der Dogmatiker von dem Veruf des liberalen Preußens, an die Spitze Deutschlands zu treten, nicht mehr verzeichnet findet. Keine Antwort, abstrahirt aus den alten Formeln, paßt mehr auf die gegenwärtige Situation, auf das innerlich reactionäre Preußen, welches gleichwohl als der schlimmste Feind der Kleinstaaterci der Grund- und Eckstein der nationalen Aspirationen bleibt. Auf der einen Seite die schlimmsten Wunden der bürgerlichen Freiheit schlagend, auf der anderen mit mächtiger Hand verhindernd, daß der geschichtlichen Entwicklung Deutschlands die schlimmste Wunde geschlagen werde, die ihr der Unverstand der Parteien bereiten könnte: die Schaffung eines neuen souveränen Kleinstaates; auf der einen Seite das vornehmste Hinderniß, auf der anderen Seite der mächtigste Förderer unserer Zukunftshoffnungen, regt dieser Staat nothwendig zwei entgegengesetzte Strömungen an, die entweder die eine oder die andere dieser Seiten zum Ausgangspunkt ihrer Raisonnements nehmen. Beide Strömungen waren auch in den Nationalverein eingetreten, wie dies die Anträge von Bürgers und der wolfsbütteler Mitglieder beweisen. Diese Gegensätze zu vertiefen und zum Austrag zu bringen, nicht sie zu verkleistern, war die Aufgabe. Doch wir verzichteten darauf, auf den innersten Gehalt des frankfurter Compromisses näher einzugehen. Mochte man noch so sehr von der Vortrefflichkeit des ursprünglichen Programms, von der Weisheit, immer weiter auf ihm zu beharren, überzeugt sein, in der gegenwärtigen Situation kam es darauf an, zu ermitteln, ob dies auch wirklich die ehrliche Ueberzeugung der großen Majorität des Vereins sei. Unter solchen Umständen war die bisherige Methode der Generalversammlung doppelt unthunlich. Letztere hat die Ansichten des Ausschusses natürlich wieder mit ihrem Siegel approbirt. Eine einfache Wahrscheinlichkeitsrechnung ergiebt aber schon, daß das Ergebnis nur sehr zweifelhafter Natur ist. Denn wenn es unbestritten bleiben wird, daß der Standpunkt des Herrn Bürgers in Preußen ein ziemlich vereinzelter ist, wenn andererseits die Hälfte des Vereins aus Preußen besteht, und dem preußischen Standpunkt, wie er sich in den berliner Resolutionen ausdrückt, die Mitglieder der kleinen norddeutschen Staaten, die Kurhessen und die Mitglieder des leipziger Vereins sehr nahe stehen, so kommt man zu einem eben nicht befriedigenden Rückschluß auf die Genauigkeit, mit welcher die Generalversammlung die Stimmung des Vereins im Großen und Ganzen abspiegelte.

Doch wie dem auch sei, ob es erwünschter war, der Nationalverein hätte

seinem Programm einen neuen Zuschnitt gegeben, ob es genügen mochte, das alte Gewand mit einigen neuen Lappen zu benähen, wir kommen auf den Anfang unserer Betrachtung zurück, daß eine derartige Repräsentation der öffentlichen Meinung, wie sie im Nationalverein gäng und gäbe geworden ist, das Ansehen und Gewicht derselben untergräbt. Will ein Verein einen ernsthaften Einfluß auf das öffentliche Leben gewinnen — eine Aufgabe, die schwer genug in Deutschland ist — so hat er zunächst wenigstens dafür zu sorgen, daß seine Beschlüsse aus dem Innersten des Vereinslebens heraus geboren sind, daß sie als der wohlervogene und gewissenhaft gesichtete Ausdruck der Summe seiner individuellen Ueberzeugungen gelten können. Nur so können sie wenigstens Anspruch auf Beachtung erheben. Wo selbst dieser Anspruch infolge grober Formfehler zweifelhaft erscheint, kann die gänzliche Einflußlosigkeit derselben wie der immer tiefere Verfall des Vereins sicher keine Verwunderung erregen.

Die Salomonischen Schriften.

Das Alterthum liebt es, gewisse hervorragende Persönlichkeiten zu Trägern ganzer Literaturmassen zu machen. Geht auch nicht leicht ein anderes Volk herein soweit, wie das indische, welches z. B. dem Kalidasa die verschiedenartigsten poetischen Erzeugnisse zuschreibt, so finden wir doch ähnliche Erscheinungen bei mehreren der begabtesten Nationen. Auch in den geringen Ueberbleibseln der alten israelitischen Literatur tritt sie hervor. David war, nach wenigen unzweifelhaft echten Gedichten zu schließen, ein ebenso großer Dichter wie Held; die Ueberlieferung macht ihn darum zum Lyriker par excellence und legt ihm die ganze Sammlung religiöser Gesänge aus neun verschiedenen Jahrhunderten bei, die das Psalmenbuch bildet. Sein Sohn Salomo muß sogar mehreren ganz verschiedenartigen Werken den Namen geben, die fast gar keine Gemeinschaft unter einander haben.

Von Salomo, namentlich von seinem Charakter und Wesen, wissen wir im Grunde nicht viel Sicheres, viel weniger, als von David. Die vortreffliche Quelle, welche den größten Theil der Bücher Samuels ausmacht und uns so